

Aussendung der Zwölf

Während Jesus in den Dörfern Galiläas lehrte, rief er die Zwölf herbei offensichtlich „gebieterisch“. Trotz des Misserfolgs in seiner Heimat wollte er seine Verkündigung ausweiten. Sie sollten nicht nur einen berechtigten Dienst leisten, sondern selbständig und bevollmächtigt das bereits in Jesus angekommene Gottesreich weitersagen: „wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Die Zwölf symbolisierten Jesu Sendung zu den 12 Stämmen Israels. Petrus bekam einen neuen Namen. Er sollte wie ein Fels im Kreis der Jünger wirken, die der Herr zu Zweien aussandte, nicht nur zu gegenseitiger Hilfe sondern vor allem wegen des Gewichts ihrer Zeugenschaft (Dtn 19,15).

Urchristliche Missionsregel

Jesus gebot den Zwölfen, nichts auf den Weg mitzunehmen. Die Aussendungsrede bei Matthäus zählt ausführlicher auf (Mt 10,5-14): keine Sandalen, keinen Stab gegen wilde Tiere, keine Reisetasche, nicht Brot, Bettelsack oder Kupfermünzen. Vor allem sollten sie sich mit einem Hemd begnügen. Dies war ein wadenlanges Untergewand aus Leinen oder Wolle. Es wurde direkt auf dem Leib getragen, bei der Arbeit und beim Gehen hochgeschürzt. Wohlhabende trugen zwei solcher Gewänder übereinander. Die Bedürfnislosigkeit der Missionare diente nicht nur der Glaubwürdigkeit ihrer Botschaft, sondern sollte auch den Lebensstil Jesu nachahmen: „der Menschensohn hat nichts, wohin er sein Haupt legen könnte“ (Mt 8,20). Die Jünger sollten sich also nicht sorgen, sondern Gottes Fürsorge vertrauen. Was sie zum Leben wirklich brauchten, durften sie sich schenken lassen, ohne wählerisch zu sein. Ach wäre doch unsere Kirche heute eine wirklich arme Kirche. Schon im 8. Jahrhundert vor Chr. beklagte der Prophet Amon, die soziale Schieflage entlarve den Kult als reine Scheinveranstaltung (Am 5,21-27). Voraussetzung für einen „gültigen“ Gottesdienst sei nicht die Einhaltung von liturgischen Vorschriften, sondern das Praktizieren von Gerechtigkeit. Gott sei nicht zuerst in den Heiligtümern zu suchen, sondern indem man das Gute tut und das Böse hasst (Am 5,14f).

Jesus gebot den Jüngern: „bleibt in dem Haus, in dem ihr einkehrt“. Wo man sie gut und gerne aufnahm, sollten sie nicht nur das Heilsangebot Gottes verkünden, sondern auch nach Möglichkeit eine Gemeinde gründen. Wurden sie abgelehnt, sollten sie den Staub von ihren Füßen abschütteln. Dies war von jedem Juden grundsätzlich verlangt, wenn er es in der Fremde mit einem Heiden zutun hatte oder sogar dessen Gastfreundschaft beanspruchte. Solche Abweisung der Boten wird nicht ohne Folgen bleiben.

Jesus gab den Jüngern die Vollmacht, unreine Geister auszutreiben, also Mitmenschen innerlich neu aufleben zu lassen. Wir können da auch viel tun, wenn wir versuchen die Lebensangst und den Frust anderer abzubauen, besonders Schuldgefühle statt sie ihnen

einzujaßen. Das Wort Gottes will in die Herzmitte treffen und Hoffnung geben. Die Annahme der Botschaft und das Bekenntnis zu Christus bringt Rettung.

Die Zwölf riefen die Menschen zur Umkehr, trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl. Und sie heilten sie. Öl war ein beliebtes Heil- und Wundmittel, ein sinnfälliges Zeichen für die Hilfe, die von Jesus her den Kranken zuteil wurde. Die begleitenden Wunder, die ein weites Echo in der Bevölkerung bis hin zu Herodes hinterließen, unterstützten die Wortverkündigung. Die Radikalität des ankommenden Gottesreiches erforderte allerdings Umkehr. Die Menschen sollten durch Wort und helfende Tat zur Umkehr bewogen werden. Aber die Gegner Jesu suchten immer wieder, ihm eine Falle zu stellen (Mk 10,2). Im Verlauf der Zeit zogen sich viele der Volksscharen zurück „und wanderten nicht mehr mit ihm“ (Joh 6,6). Da fragte Jesus die Zwölf: „wollt auch ihr weggehen?“ (Joh 6,67).

Wir alle sind ohne Eigenleistung aufgenommen in die Liebeshingabe Jesu an den Vater und die Menschen. Die Gemeinschaft mit Christus ist möglich, weil Gott aus Liebe die Menschen von Anfang an erwählt hat, seine Kinder zu sein. Die Bindung an Christus befreit von jeglicher Bindung an alle anderen vorläufigen Mächte. In Jesus Christus ist der Wille Gottes deutlich geworden: alles im Himmel und auf der Erde soll einmal seine Vollendung in Gott finden. Das Wissen darum befreit von Ängsten vor Strafe und Gericht.